Hubert Wippermann

Des Menschen Eitelkeit

agenda

Hubert Wippermann

Des Menschen Eitelkeit

Bonn-Krimi

agenda Verlag
Münster
2021

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar

© 2021 agenda Verlag GmbH & Co. KG
Drubbel 4, D-48143 Münster
Tel. +49-(0)251-799610, Fax +49-(0)251-799519
info@agenda.de, www.agenda.de

Umschlagabbildungen:
Flammen: beaty/ photocase.de
Autorenfoto Rückseite: Rolf Bartsch, www.rolfbartsch.info

Druck und Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

ISBN 978-3-89688-726-9

Der hohen Thaten Ruhm muß wie ein Traum vergehn.
Soll denn das Spiel der Zeit / der leichte Mensch bestehn?
Ach! was ist alles diß / was wir vor köstlich achten /

Als schlechte Nichtigkeit / als Schatten / Staub und Wind;
Als eine Wiesen-Blum / die man nicht wider find't.
Noch wil was ewig ist kein einig Mensch betrachten!

(*Es ist alles eitel*, Andreas Gryphius)

„*Denn die reich werden, die fallen in Versuchung und Verstrickungen und in viele törichte und schädliche Begierden, welche die Menschen versinken lassen in Verderben und Verdammnis*."
(Timotheus 6/9)

Kapitel I

Er stand dort: nackt, umgeben von Scheiten aus nach Süße duftendem Buchenholz, säuberlich übereinandergestapelt, und umgeben von einer Menschenmenge, die ihn mit einer Mischung aus Häme und Befriedigung angaffte. Er hatte sie retten wollen, aber ihnen war nicht mehr zu helfen. Sie waren ihm gefolgt, sie hatten sich von ihm bekehren lassen, sie hatten ihn abgöttisch verehrt. Nun hatte sich alles zum Schlechten gewendet. Aus ihrem Propheten war der leibhaftige Teufel geworden. Das Volk jaulte und schrie, kleine Kinder spien feixend in seine Richtung. Nicht der Speichel, aber die Demütigungen erreichten ihn. Wie hatte er so tief fallen können? Wie hatten sie so tief fallen können? Er schaute gen Himmel in dem Wissen, dass es nicht mehr lange dauern würde und doch zu lange. Der Vollstrecker, maskiert und unkenntlich gemacht, baute sich in sicherem Abstand vor ihm auf, als wollte er noch einen letzten Wunsch erfragen und blieb doch wortlos. Er sah noch einmal in die Runde der zuvor noch blökenden Menge, die jetzt still und erwartungsvoll dem Geschehen folgen würde, mit einem Gemisch aus Neugier und Grauen. Dann entzündete der Henker die ersten Hölzer. „Herr, steh' mir bei", konnte man den Aufschrei des Gepeinigten hören. Die Flammen begannen, sich von Scheit zu Scheit entlang zu züngeln, und breiteten sich gleichmäßig zu beiden Seiten aus, bis sie schließlich einen Ring bildeten, in dessen Zentrum er an einen Holzpflock gebunden war. Schon spürte er die Hitze, die zu ihm aufstieg, und die Schwaden von Rauch, die begannen, ihm das Atmen beschwerlich zu machen. Dann schnellte die Feuersbrunst schlagartig nach oben, er konnte ihre Gesichter wie durch einen Nebel noch schemenhaft erkennen. Sie verzerrten sich zu gemeinen, wild tanzenden Fratzen. Der schwarze Rauch, der sich jetzt unerbittlich, wie in einer gewaltigen sich drehenden Säule, an ihm hochfraß, raubte ihm

den Atem. Noch ein letztes Mal bäumte er sich auf, ergab sich den unsäglichen Schmerzen und unterdrückte jeden Schmerzensschrei, der aus seinem geschundenen und versengten Körper nach außen dringen wollte, ertrug alles mit übermenschlicher Willenskraft und betete für seine Seele und die Seelen seiner Peiniger, bis der Rauch ihm nicht nur die Luft zum Atmen, sondern auch endlich sein Bewusstsein nahm.

Schweißgebadet wachte er auf und blickte sich um, als suche er die geifernde, feixende Menge, als suche er den Henker, als suche er die Scheite, an denen das Feuer leckte. Nichts von dem war zu sehen, nichts, außer den wenigen, spärlichen Möbeln, die sich im Raum befanden. Er rieb sich schlaftrunken die Augen, bettete seinen Kopf wieder auf das Kissen, bevor er ihn zur Seite drehte und mit dem Gefühl von Schrecken und Ekstase in einen seligen Schlaf fiel, in dem er bis zum Morgen nicht mehr von bösen Träumen heimgesucht wurde.

Kapitel II

„Ich habe eine Entscheidung getroffen."

Paula hatte sich mit Karl wieder einmal im Café ‚Les fleurs' am Blumenmarkt verabredet. Sie spielte für ihn eine große, wenn nicht sogar die größte Rolle in seinem Leben. Sie war nicht nur eine geschätzte Kollegin – auch wenn sie am musikwissenschaftlichen und nicht, wie er, am kunsthistorischen Seminar tätig war – sondern inzwischen auch eine enge Freundin.

„Ich fliege nächsten Monat nach Dubai."

Karl erschrak. Wollte sie ihre angeschlagene Beziehung retten, oder wollte sie ihre Ehe mit Stephan etwa beenden? Wie sehr hätte er sich gewünscht, dass Paula frei und wieder zu haben war. Er nahm einen großen Schluck Wasser und sah sie erwartungsvoll an. Sie wirkte sehr ernst.

„Ich will einen klaren Schnitt machen und mich von ihm..." Sie stockte. „Also, ich habe mich entschlossen, mich vom ihm zu trennen."

Karl wusste nicht, wie er reagieren sollte. Einerseits musste er ernste Anteilnahme signalisieren, da Paula sich schließlich in einer schwierigen, aufwühlenden Situation befand. Auf der anderen Seite machte er innerlich Luftsprünge. Was sollte er bei derart ambivalenten Gefühlen nur für ein Gesicht machen? Zum Glück schaute Paula, wie jemand, der sich schämt, zu Boden.

„Ich möchte es ihm aber nicht via Skype oder Telefon mitteilen, sondern von Angesicht zu Angesicht. Alles andere wäre nicht fair nach all den Jahren, die wir zusammen sind."

Karl konnte trotz ihres gesenkten Kopfes sehen, dass sie weinen musste. Sie kramte in der Tasche und setzte sich eine Sonnenbrille auf. Irgendwie hatte Karl ein Déjà-vu-Erlebnis. Hatte sie nicht erst vor kurzem genau in diesem Café über ihre Ehe geklagt, darüber,

dass ihr Mann, ohne sie zu fragen, nach Dubai gegangen war, um dort beruflich durchzustarten?

„Ich weiß gar nicht, wie er reagieren wird. Mit Entsetzen? Schockiert? Oder aber gefasst, in dem Wissen, dass unsere Ehe schon lange nicht mehr das ist, was wir uns einmal erträumt hatten.“ Sie sah nachdenklich zur Seite. „Ich habe mir die Entscheidung nicht leichtgemacht, aber inzwischen bin ich mir sicher, das Richtige zu tun.“ Sie nahm sich eine Papierserviette und wischte sich damit die Tränen unter den Brillengläsern aus ihren Augen. Ein Gentleman hätte ihr schon längst ein Taschentuch gereicht, aber welcher Mann trug heute schon noch eines bei sich? Karl jedenfalls nicht. Es entstand eine längere Stille.

Karl musste an den Glückskeks denken, den Paula in dem chinesischen Restaurant, in dem sie vor einiger Zeit zusammen essen waren, geöffnet hatte. Er versuchte, sich an den Wortlaut zu erinnern. Es war irgendetwas mit der *Macht der Gewohnheit, die oft stärker ist als der Mut, zu neuen Ufern aufzubrechen*. Vielleicht hatte Paula sich die Weisheit ja zu Herzen genommen. Er selbst empfand sich als Meister darin, lieber den gewohnten Gang zu gehen, als etwas Unbekanntes, Neues zu riskieren. Risiko konnte schließlich immer auch Gefahr mit sich bringen.

Karl fiel auf, dass er noch kein Wort gesagt hatte. Zu viele Gedanken kreisten gleichzeitig in seinem Kopf. Er konnte sich ja schlecht anmaßen, zu sagen, dass es eine sehr gute Entscheidung sei, sich von ihrem Mann zu trennen. Erst recht wollte er ihr aber nicht sagen, dass sie es doch noch einmal versuchen sollten. Er kannte Paulas Ehemann nur flüchtig und vom Hörensagen, aber Karl war sich ganz sicher, dass er von Anfang an der Falsche für Paula gewesen war. Da er nicht so recht wusste, was er erwidern sollte, legte er seine Hand auf ihr Knie und sah sie tröstend, aber auch mit einer gewissen Aufmunterung an. Immerhin erntete er ein zaghaftes Lächeln.

„So, jetzt ist es raus, und ich fühle mich irgendwie besser.“

„Geteiltes Leid ist halbes Leid“, kam es aus ihm heraus. Was war das für ein peinlicher Gemeinplatz? Es fehlte nur noch das „sagt Konfuzius“. Er überlegte, wie er Paula auf andere Gedanken bringen konnte.

„Ich weiß ja nicht, ob dir danach zumute ist und ob du Lust hättest…“ Karl stockte. Er wollte nicht mit der Tür ins Haus fallen und Paula überrumpeln. „Also, ich mache mit meinen Studenten eine Studienreise.“ Paula, die inzwischen ihre Sonnenbrille abgenommen hatte, sah ihn mit einem aufmerksamen und zugleich fragenden Blick an.

„Wo soll es denn hingehen?“

„Ich würde sagen, in ein Land, das du ganz gut kennst und das du recht gerne magst. Es geht nach Italien, genau genommen nach Florenz.“

Paula strahlte über beide Ohren. „Da schlägt mein italienisches Herz höher. Norditalien ist zwar nicht Neapel, aber immerhin. Wann findet die Reise denn statt und mit wem?“

„Ich werde übernächste Woche mit einer Gruppe Studenten, die den Studiengang ‚Renaissance-Studien‘ oder auch ‚Studi sul Rinascimento europeo‘, absolvieren, dort hinfahren. Ich hoffe, ich habe es einigermaßen richtig ausgesprochen. In Florenz befindet sich nämlich unsere Partneruniversität, an der die Absolventen mindestens ein Semester studieren müssen, oder besser gesagt: studieren dürfen. Sie können interdisziplinär arbeiten und machen gleichzeitig zwei anerkannte Abschlüsse. Um sie auf die Zeit in Florenz vorzubereiten, werden wir eine einwöchige Studienreise unternehmen. Ich brauche dazu aber noch eine weibliche Reisebegleitung, die einigermaßen Italienisch spricht und, wenn möglich, auch halbwegs nett ist. Ich habe da lange überlegt.“ Karl grinste. Paula tat so, als sei sie gekränkt, und puffte ihn strafend in den Arm. Immerhin sprach er mit einer waschechten Halbitalienerin.

„Also, wie sieht es aus, könntest du dir das vorstellen?“

„Auf jeden Fall, aber ich habe im Moment leider noch so einige Verpflichtungen an der Uni.“

„Das sollte kein Problem sein, wir würden dann natürlich beide vom Rektor freigestellt. Es handelt sich ja schließlich um eine Geschäftsreise und keinen Erholungsurlaub.“

Karl konnte an Paulas Blick ablesen, dass Kopf und Herz ihre Entscheidung abwogen. Eine Absage hätte Karl nur schlecht verkraftet, aber er kannte Paula so gut, dass er sicher war, dass sie die Pflicht jederzeit zugunsten ihrer Leidenschaft opfern würde. Genau das war es, was er so an ihr schätzte, vielleicht auch, weil es ihm selbst daran mangelte. Als sich ein Lächeln auf ihrem Gesicht abzeichnete, wertete er dies als zustimmende Begeisterung. Er war erleichtert.

„Also gut, dann bin ich dabei.“

„Ich schicke dir eine Mail mit den wichtigsten Infos, damit du dich auch darauf vorbereiten kannst. Ich war im Studium einmal für ein Jahr in Florenz, aber vielleicht hast du ja auch noch Anregungen, was wir den jungen Leuten zeigen könnten. Die zwölf Studenten, die an der Fahrt teilnehmen, lerne ich am Samstag kennen. Wir machen einen Ausflug zur Bundeskunsthalle und sehen uns als Einstimmung auf die Renaissance die Ausstellung ‚Michelangelo - Der Göttliche‘ an. Anschließend, dachte ich, könnten wir uns noch ins Café in den Innenhof setzen und uns etwas näher kennenlernen. Es wäre schön, wenn du dazu kommen würdest. Ich kann aber auch verstehen, wenn dir das zu kurzfristig ist. Wir treffen uns um elf Uhr vor dem Museum.“

„Für Samstag bin ich mit einer Freundin verabredet, das kann ich aber auf den späten Nachmittag verlegen. Ich denke, es klappt.“

„Das freut mich. Vielleicht ist ja die Reise nach Florenz mit Blick auf deine private Situation auch eine gute Ablenkung für dich.“

„Ja, ganz bestimmt. Ein bisschen heimatliche Luft wird mich auf andere Gedanken bringen.“